

PETER KREINBERG

TRAININGSBUCH
— WESTERN
REITEN

GRUNDAUSBILDUNG
GYMNASTIZIERUNG
TRAIL & GELÄNDE



KOSMOS

Inhaltsverzeichnis

8 Grundausbildung für Westernpferde

19 Das Wesen der Pferde

41 Grundlagen der
Pferdeausbildung

59 Die zehn Lektionen der
Grundausbildung

120 Weiterführende Arbeit



136 Grund- und Aufbaukurs Westernreiten

- 140 Reiten verstehen
- 183 Reittechnik erklärt
- 213 Fehlhaltungen und Korrekturen
- 225 Acht Übungen für mehr Körperkontrolle
- 266 Zäumungen
- 274 Neckreining
- 289 Die acht gymnastizierenden Übungen
- 327 Die sechs Manöver des Westernpferdes
- 364 Auf dem Trail-Platz
- 388 Kontrolliertes Verhalten im Gelände
- 406 Licht und Schatten



GELEITWORT

Peter Kreinberg ist hierzulande ein Westernreiter der ersten Stunde. Er steht in seinem Denken und Handeln in der Tradition der Vaqueros der amerikanischen Westküste, deren Ziel es immer war, die tägliche Arbeit auf dem Pferd mit Eleganz und Stolz auszuführen. Dazu gehört auch die Ausbildung der Jungpferde in der kalifornischen Hackamore. Peter ist einer der wenigen Reiter auf dieser Seite des Atlantiks, die die Kunst der Hackamore Reiterei beherrschen, denn sie erfordert vom Reiter sehr viel Können und Geduld.

Die Vaqueros bilden ihre Pferde schonend über viele Jahre aus, um am Ende ein sehr leichtrittiges und gehorsames Pferd zu bekommen, das einhändig in der Bridle mit minimalen Hilfen zu reiten ist. Die Kalifornische Reiterei ist ein Weg der verständnisvollen und an langfristigen Zielen orientierten Ausbildung.

Peter Kreinberg hat aus seiner jahrzehntelangen Erfahrung als Ausbilder ein schlüssiges System der Westernreiterei formuliert, das

vom seinem tiefen Verständnis für das Pferd geprägt ist. Dabei hat er immer auch über den Teller- rand geschaut und sich mit anderen Reitweisen befasst, um deren Methoden kennen zu lernen.

Um pferdegerecht zu reiten, muss man aber vor Allem das Pferd als Wesen erfassen, sein Verhalten, Denken und Fühlen verstehen. Nur dann kann man angemessene Hilfen geben und eine harmonische Verständigung mit dem Pferd erreichen. Nur so wird das Pferd zum Partner und nicht zum Sklaven seines Reiters. Um diesem Ziel näher zu kommen müssen wir uns alle lebenslang fortbilden.

Reiten lernt man nur durch Reiten, aber wer nachdenkt und sich Informationen einholt, wie sie Peter Kreinberg in seinen Büchern anschaulich darstellt, der kann sich und seinem Pferd manchen Umweg ersparen.

»Nur wenn man weiß, was man tut, kann man tun, was man will!« dieser Lehrsatz des Bewegungslehrers Moshe Feldenkrais trifft gerade auch auf die Reiterei zu. Gerade zu Beginn ist es wichtig eine Methode zu verfolgen, bei der

die Stufen der Ausbildung schlüssig aufeinander aufbauen. Dabei beginnt im Westernreiten die Ausbildung des Pferdes schon an der Hand und am Boden, was eine große Hilfen für den Reiter und sein Pferd darstellt, da sie dort lernen eine funktionierende Kommunikation miteinander aufzubauen. Dann wird die Grundausbildung des Pferdes vermittelt. Erst wenn das erfolgt ist und der Reiter seinen Sitz und seine Einwirkung so gefestigt hat, dass er mit dem richtigen Timing und dem entsprechenden Gefühl einwirken kann, kann er zu den schwierigen Übungen der anspruchsvollen Turniersportdisziplinen übergehen.

Alle Reiter eint das Ziel, sich in vollkommener Harmonie mit dem Pferd zu bewegen. Die wichtigsten Lehrer sind die Pferde und die zweitwichtigsten erfahrene Reiter, wie Peter Kreinberg, die uns das Pferd erklären können.

Die Pferde würden ihren Reitern dieses Buch empfehlen!

Petra Roth-Leckebusch

Petra Roth-Leckebusch



VORWORT

Als der Kosmos Verlag mir vorschlug, meine drei Trainingsbücher zum Thema Westernreiten in einer Neuauflage in einem Sammelband zusammenzufassen, musste ich nicht lange überlegen. In diesen drei Büchern habe ich meine Ausbildungsmethode für die Schulung von Pferden und Reitern in der Westernreitweise erläutert, so wie ich sie für über 25 Jahre auf dem Zucht- und Ausbildungsbetrieb Goting Cliff, den ich bis 2005 mit meiner Familie betrieb, praktiziert habe. Dabei habe ich mich an den alten, traditionellen Grundsätzen orientiert, wie sie seit Jahrhunderten überliefert wurden und wie ich sie bei meinen USA-Aufenthalten von renommierten Horsemen kennengelernt habe.

Zum Einen ist das die Philosophie des fairen Umgangs mit einem »vierbeinigen, mitdenkenden Partner Pferd«. In der Tradition der Arbeitsreiterei prägte das gegenseitige »Aufeinander-angewiesenen-Sein« die Ethik des respektvollen Umgangs mit Mensch und Tier in der Rancharbeit. Western-

Freizeitreiten und der Westernreitersport sind zwar aus diesem Hintergrund nach und nach entstanden, haben jedoch ganz eigene Regeln, Umgangsformen und Trends geprägt. Mir war es stets wichtig, durch meine Arbeit auch hier in Deutschland das Verständnis für die traditionellen Werte und Ausbildungswege zu fördern. Darüber hinaus war es die klassisch-kalifornische Vaquero-Tradition mit der Zielsetzung absoluter Leichtigkeit, die mich stets fasziniert hat und natürlich auch meine Arbeit entsprechend besonders beeinflusste. Dass die kalifornische Vaquero/Buckeroo-Tradition mit ihren bewährten Ausbildungsmethoden und dementsprechenden Werteverständnis nun seit etwa einem Dutzend Jahren wieder eine Renaissance in den USA erfährt, erfreut mich deshalb besonders.

Leichtigkeit ist das entscheidende Qualitätsmerkmal jeglichen Reitens unabhängig von der Reitweise. Es geht Hand in Hand mit dem klassischen Prinzip der »Balance Reiterei«, wie es auch in der klassisch-europäischen »Dressurreiterei« angestrebt wird. Die kalifor-

nische Reitweise wie die europäische Dressur haben ihre Wurzeln in der altiberischen Reittradition. Deswegen gibt es viel Verbindendes, wobei die Vaquero-Reitweise der mentalen Schulung mehr Raum gibt, die Dressurreiterei sich mehr der körperlichen Gymnastizierung widmet. Beide gemeinsam streben gute Horsemanship und die Prinzipien feinen Reitens an und jedes Pferd profitiert davon, wenn sich sein Ausbilder oder Reiter daran orientiert. Einfache Standardausrüstung, systematische Methodik, Regelmäßigkeit, passende Rahmenbedingungen sowie Fleiß und Einfühlungsvermögen des Ausbilders oder Reiters sind die Mittel, mit denen der Weg zum Ausbildungsziel erreicht wird.

Ob sicheres Familien- und Geländepferd oder vielseitiger Turnier-Allrounder, soweit es in einem Buch überhaupt möglich ist, habe ich Schritt für Schritt den Weg für Reiter und Pferd aufgezeichnet. Dabei ist im ersten Teil die Jungpferdeausbildung im Round Pen als traditioneller »Kindergarten des Westernpferdes« in all ihren Schritten aufgezeigt.

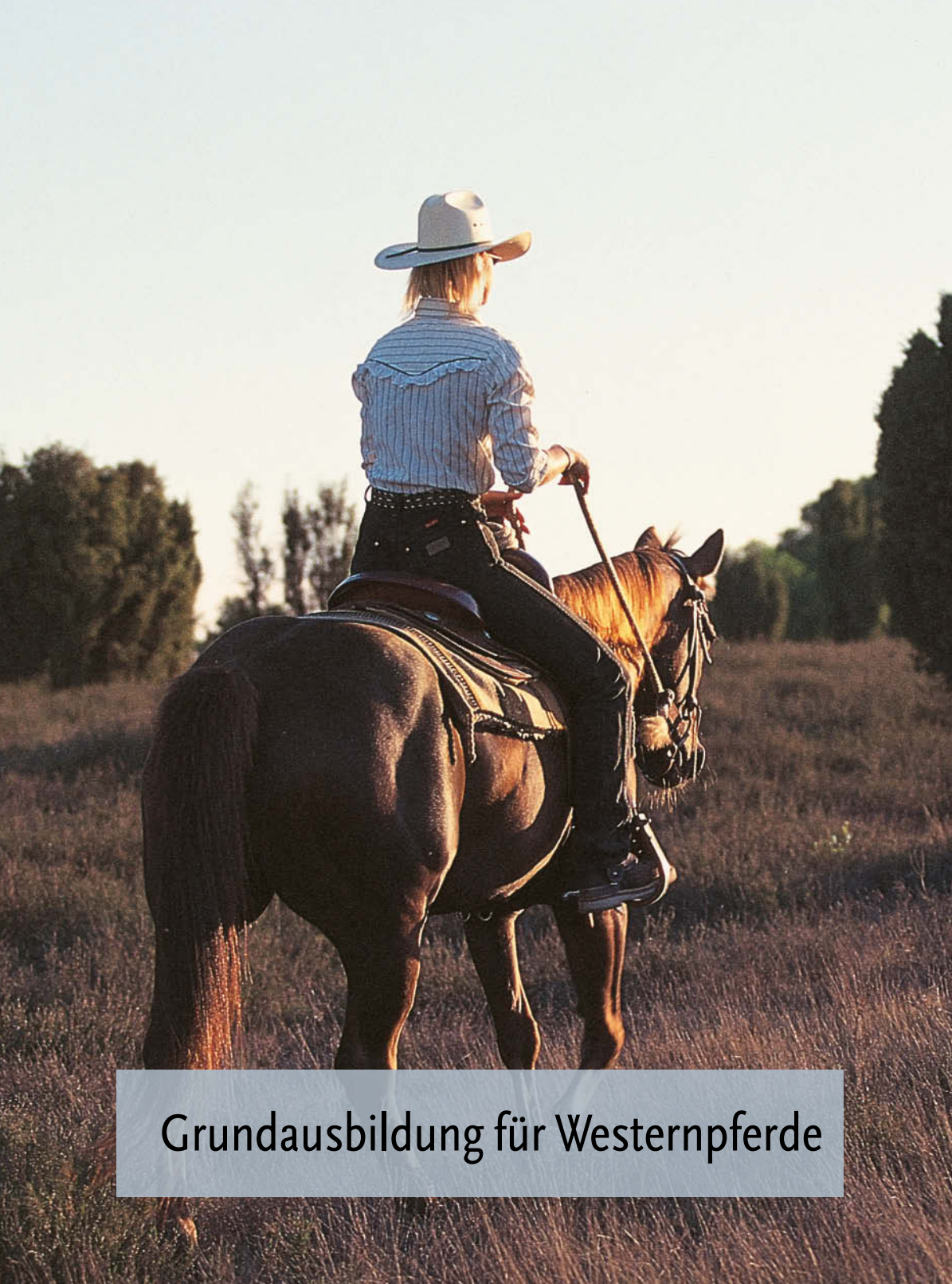
Steht Ihnen jedoch kein Round Pen zur Verfügung oder haben Sie, liebe Leserin oder lieber Leser, keinerlei Erfahrung mit dieser Form der Jungpferdearbeit, so können Sie die meisten wichtigen Lern- und Erziehungsschritte auch mit entsprechender Bodenarbeit am Leitseil durchführen. Diese zweckmäßigen Techniken, die ich in der »The Gentle Touch-Methode« zusammengefasst habe, helfen Ihnen, ein Pferd ohne Round Pen für die weitere reiterliche Ausbildung vorzubereiten.

Und eine Tipp noch zum Schluss: Sollten Sie das Gefühl haben, allein mit Hilfe des Buches kommen Sie nicht weiter, dann scheuen Sie sich nicht, den Rat eines erfahrenen Trainers zu suchen, damit er Ihnen hilft, eine »Ausbildungsklippe zu umschiffen«.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Ausbildung Ihres Pferdes und beim Bestreben, Ihr Reiten zu verbessern und zu verfeinern.



Peter Kreinberg



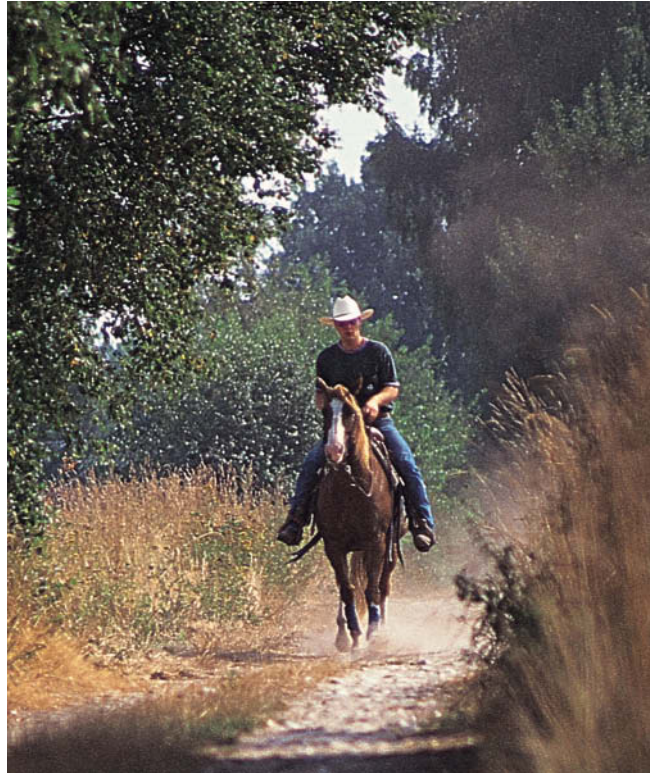
Grundausbildung für Westernpferde

► Die Mensch-Pferd-Beziehung verbessern

Was veranlasst mich, zu der Vielzahl von Lehrfilmen und Büchern zum Thema Ausbildung für Western- und Freizeitpferde ein weiteres Projekt hinzuzufügen? Ist die Vielfalt an Ratgebern nicht groß und vor allem auch verwirrend genug? Gerade diese Unsicherheit und Verwirrung ist es, die mir in den letzten Jahren immer deutlicher auffiel, sei es als Leserreaktion bei meiner redaktionellen Tätigkeit oder ganz praktisch an der Basis in den Kursen und Seminaren.

»Welche Methode ist die richtige, mit welcher Technik komme ich schneller zum Ziel? Welche Reitweise ist die beste? Warum praktiziert Ausbilder A das Gegenteil von Ausbilder B?« Diese und ähnliche Fragen vermitteln mir das Gefühl, als habe die Informationsflut und die große Zahl der Experten und Ratgeber in der Welt des Freizeitreitens nicht wirklich dazu beigetragen, dem interessierten Pferdeliebhaber und Laien zu mehr Selbständigkeit zu verhelfen. Selbstsicherheit und Entscheidungsfähigkeit sind Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Arbeit mit Pferden. Sie kann der Pferdeliebhaber zunächst nur durch Vertiefung des Hintergrundwissens erreichen. Standardwerke, welche die grundlegenden Zusammenhänge des Pferdeverhaltens und der Anatomie verständlich und übersichtlich erläutern, leisten ihm dabei die besten Dienste.

Als Anleitung für den Alltag sind diese Standardwerke oft aber nicht geeignet, sind sie dafür doch viel zu komplex und setzen in Bezug auf



► *Mit solchem Hintergrundwissen fällt es ihm dann sehr viel leichter, sinnvolle und sinnlose Methoden und Techniken unterscheiden zu lernen und den Einstieg in die Praxis effektiv zu gestalten.*

die praktische Anwendung der Theorien viel Erfahrung voraus. Mit meinem Buch- und Filmprojekten möchte ich einen etwas vereinfachten, praktikablen Weg für den Alltag des Freizeitreiters aufzeigen.

Mit Buch und DVDs möchte ich Sie zum Nachdenken anregen, Ihnen Zusammenhänge aufzeigen,

die Sie in dieser Form bisher vielleicht noch nicht betrachtet haben. Vielleicht kann ich dazu beitragen, Missverständnisse im Umgang mit den Pferden zu vermindern und Ihre Arbeit mit ihnen um einige Aspekte erweitern und bereichern.

AUSBILDUNG JUNGER PFERDE ► Das diesem Buch und dem begleitenden Video zugrunde liegende System, mit jungen Pferden zu arbeiten, hat Tradition. In seiner in den folgenden Kapiteln dargelegten Form ist es aber auch das Produkt meiner bisherigen praktischen Erfahrungen. Die eigenen Erkenntnisse kamen im steten, lebenslangen, vielfältigen Kontakt mit Pferden unterschiedlichster Rassen zustande. Die praktische Arbeit mit ihnen, ob im Geschirr oder unter dem Reiter, erhielt den Realitätssinn. Der offene, freundschaftliche Kontakt mit vielen, großartigen Pferdekennern und Horsemen aus unterschiedlichsten Bereichen eröff-

nete mir neue Perspektiven und erweiterte den Horizont. Mit vielen Tausend Pferden und Menschen habe ich inzwischen gearbeitet, vornehmlich sind es junge Pferde und Reiter mit Basisproblemen gewesen. Von ihnen lernte ich, mich auf die Suche zu machen nach einfach umzusetzenden, effektiven Methoden. Simpel und leicht verständlich sollten sie sein und dennoch nicht die fundamentalen Prinzipien korrekter Pferdeausbildung oder harmonischen Reitens verletzen.

Das System, das sich dabei herauskristallisiert hat, hat sich bewährt. Es baut ausschließlich auf Verhaltensmustern auf, die in der Natur des Pferdes liegen, und spricht seine natürliche Lernfähigkeit an. Dennoch ist dieses System kein Dogma.

DER WEG DER KLEINEN SCHRITTE

► Das Zusammenspiel von Pferd und Mensch unter stets wechselnden Rahmenbedingungen ist vielschichtig. Zwar ist die regelmäßige Wiederholung korrekter Übungsabläufe eine Notwendigkeit im Rahmen sinnvoller Arbeit mit dem Pferd, doch stumpfsinniger Drill oder das stoische Ableisten einer öden Routine ersticken jede Lebensfreude. Intuition, Kreativität und ein gewisses Maß an Spontaneität gehören für mich ebenso zum Umgang mit dem Pferd wie Sachkenntnis, Selbstdisziplin, Regelmäßigkeit, Geduld, Freundlichkeit und ruhige Konsequenz.

Wenden Sie Ratschläge aus diesem Buch individuell auf Ihre Rahmenbedingungen abgestimmt an, so werden Sie sicherlich nützliche

Der Cutting-Trainer Ronnie Hodges mit einer jungen Stute beim Training am Rind.



Erfahrungen und ganz praktische Fortschritte im Umgang mit Ihren Pferden erzielen. Die Umsetzung der in diesem Buch beschriebenen Trainingsarbeit erfordert Zeit, Geduld, Engagement, Selbstdisziplin und Regelmäßigkeit. Sollte es Ihnen noch an der umfassenden praktischen Erfahrung fehlen, so können Sie dennoch befriedigende Resultate erzielen, wenn Sie den »Weg der kleine Schritte« wählen.

Und selbst bei aller Erfahrung, die der Praktiker sammelt; ich benötigte 40 Jahre, um mein größtes Handikap in der Arbeit mit Pferden zu erkennen!

Der amerikanische Cuttingpferdetrainer Ronnie Hodges half mir dabei. Er sagte mir: »Peter, du versuchst stets perfekt zu sein, keine Fehler zu machen. So behinderst und blockierst du dich nur selbst. Sei gelassener! Wer etwas erlernen will, der kann nicht perfekt sein. Lasse Fehler geschehen, erkenne

sie, lache über sie, aber versuche, sie nacheinander zu minimieren. Es gibt stets eine neue Chance, ein nächstes Mal. Nobody is perfect!«

Ich dachte über diese Bemerkung nach, zog meine Schlüsse daraus und änderte meine Einstellung und mein Verhalten.

Ich bin dankbar dafür, dass jemand mir half, mein eigenes, gewohntes Verhalten kritisch zu überprüfen. Wir benötigen hin und wieder Denkanstöße, um unser Leben zu verändern, zu verbessern.

Mit dem in diesem Buch beschriebenen System werden Sie nicht in drei Monaten ein perfekt gehendes Pferd bekommen, das wie auf Knopfdruck funktioniert. Doch mit etwas Einfühlungsvermögen, Umsicht und gesundem Menschenverstand angewandt, kann es Ihre Mensch-Pferd-Beziehung bereichern und verbessern helfen, ebenso, wie das schon bei vielen Kurs- und Seminarteilneh-



Von Pferden kann beim Umgang mit ihnen ein Gefahrenpotential ausgehen. Nur eine solide Erziehung schafft Sicherheit.

mern und Gästen auf Goting Cliff der Fall gewesen ist.

BEWUSSTER UMGANG MIT PFERDEN ► Ich erlebe in Kursen und Seminaren immer wieder Pferdebesitzer, die vollkommen unrealistische Vorstellung von der Arbeit mit Pferden haben. Kein Wunder, wenn es dann zu Enttäuschungen kommt. Leider bleibt es oft nicht bei einem enttäuschten Gesicht. Zu oft führt Enttäuschung zu Ungeduld und emotionalen Ausbrüchen, die wiederum in Grobhei-

ten enden. Zum einen ist es dem Pferd gegenüber sicher nicht fair, das eigene Unvermögen so zu kompensieren, zum anderen reflektieren Pferde solches Verhalten oft mit Fluchtreaktionen oder, erst einmal in die Enge getrieben, auch mit Abwehrhandlungen und Aggressivität gegenüber dem Menschen. Zu solchem Verhalten durch menschliche Fehleinschätzung getrieben, geht von einem Pferd ein großes Gefahrenpotential aus. Dieses Gefahrenpotential wird nicht nur bei der Erziehung des Pferdes als Reitpferd, sondern im gesamten Haltungsbereich freigesetzt. Neueste statistische Auswertungen der Berufsgenossenschaften zeigen, dass weit mehr als die Hälfte aller gemeldeten Unfälle dem Bereich des allgemeinen Umgangs mit dem Pferd zugeordnet werden müssen, also keine typischen Reitunfälle sind.

Wenn man sich mit diesem Sachverhalt auseinandersetzt, so stellt sich zunächst die Frage: Wie kommt es zu diesen Fehleinschätzungen dem Pferd gegenüber?

Ist nicht gerade Deutschland ein Land mit langer Tradition in der Reiterei, in dem der Reitsport wie kaum irgendwo anders geregelt und reglementiert ist?

Schließlich gibt es mehr als 6000 Reitvereine mit entsprechend geschulten Ausbildern, eine Flut von Informationsquellen, ein breites Spektrum unterschiedlicher Reitweisen. Selbst die nicht im Vereinswesen eingebetteten Reitbetriebe werden inzwischen vermehrt von der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) betreut. Ich glaube, die Ursachen lie-

Mit gut geschulten Pferden ist der Umgang »kinderleicht«.





gen in der Entwicklungsgeschichte der Pferdenutzung und des Reitsportes in Deutschland. Als Sport für breitere Schichten entwickelte sich das Reiten erst nach dem zweiten Weltkrieg. Vorher wurde Sport- oder Wettkampfreiten hauptsächlich von Militärreitern betrieben. Traditionell gab es vor dem Beginn des Breitensportreitens stets die Trennung zwischen den Bereichen, in denen Pferde als Gebrauchstiere vornehmlich in der Landwirtschaft und im Transportwesen eingesetzt waren, und dem Bereich der Reitpferdenutzung. Reitpferde gab es in dieser Zeit vor allem beim Militär und in

geringerer Zahl auf Gutsbetrieben und als Luxusobjekte wohlhabender Städter. Eine Verwendung auf breiter Basis als Gebrauchs- und Arbeitsreitertier, wie etwa in Spanien oder im Westen der USA zur Betreuung der Viehherden fand nicht statt. Vergleichbar war allenfalls die »Kampagnereiterei« oder Geländereiterei beim Militär bis zum Ende des 19. Jahrhunderts oder längstens bis zum 1. Weltkrieg.

Sowohl beim Militär als auch bei der privaten Reitpferdenutzung gehobener Gesellschaftsschichten war der Bereich der Haltung und Betreuung abgekoppelt

Für viele Menschen ist das Reiten in der Natur zum festen Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung geworden.



Eine Gebrauchsreiterei wie z.B. die Rancharbeit mit Pferden hat in Nordamerika keine Tradition. Sichere und gehorsame Pferde erleichtern die Arbeit mit den Rindern.

von der Reiterei. Während zum Thema Reitkunst sehr viel Gedankengut ausgetauscht wurde und sich entsprechend in der Fachliteratur manifestierte, fristete der Haltungsbereich als Thema lange Zeit ein Schattendasein im Bereich der »klassischen Reiterei« hierzulande.

Diese Trennung zwischen »Reitkunst« und der Pferdehaltung und Nutzung in anderen Bereichen hat sich seit Xenophon in den Köpfen der Hippologen festgesetzt. Xenophon gilt schlichtweg als der Begründer der Hippologie, hat er doch die älteste bekannte Anweisung über die Reitkunst im griechischen Altertum hinterlassen.

Er merkt zu seinen Schriften »Reitkunst« und »Der Reiteroberst« an, alles Wissenswerte über Pferdehaltung, über das Reiten und über die Pflichten eines Reiteranführers dargelegt zu haben. Ausdrücklich weist er aber darauf hin, dass seine »Reitkunst« in dem einem Punkte unvollständig bleiben müsse, als vom eigentlichen Zureiten junger Pferde nicht die Rede sei. Das ist nach Xenophons Meinung Aufgabe eigens dazu ausgebildeter Zureiter und daher unwesentlich für die dem Ritterstand angehörenden jungen Athener, die ja von Hause aus wohlhabend genug waren, um sich bereits zugerittene Pferde leisten zu können. Darüber hinaus empfahl er, bei der Auswahl eines Pferdes auf gute Manieren und Willig-

► *Xenophon: »... ein ungehorsames Pferd ist aber nicht nur unnützlich, sondern stiftet oft auch so viel Unheil wie ein Verräter.«*

keit zu achten und Pferde mit schlechter Erziehung oder Unarten zu meiden.

Aus den Worten Xenophons kann man ableiten:

Schon vor fast zweieinhalb Jahrtausenden gab es Pferdeausbilder, die sich auf die Erziehung junger Pferde verstanden und sie zu gut funktionierenden Reitpferden mit geringem Gefahrenpotential schulten.

Für die Weiterschulung zum Kriegs- und Paradeferd war eine gute Basisschulung Voraussetzung, denn die Versäumnisse der Grundausbildung konnten auch durch die »Reitkunst« nicht mehr oder nur schwerlich kompensiert werden.

AUSBILDERQUALITÄTEN ► Seit Xenophon hat sich bezüglich der Verwendung der Pferde als Reittiere vieles verändert. Bis in das letzte Jahrhundert war das Reiten fest mit den kriegerischen Aktivitäten überall auf der Welt verknüpft. Kontinente wurden unter anderem auf dem Rücken von Pferden erobert oder erschlossen. Hirtenkulturen hatten ihre Existenz dem Reitpferd zu verdanken. Erst in den letzten 50 Jahren entwickelte sich eine Form der Verwendung als Reitpferd, die es so in den Jahrhunderten zuvor nicht gegeben hatte: das Reiten als Freizeitgestal-

tung breiter Gesellschaftsschichten. Mit dieser Entwicklung hat sich eine Problematik ergeben, deren Auswirkungen man überall, wo mit Reitpferden umgegangen wird, sehen kann. Es gibt nicht

Seit Xenophon ist bekannt:

Wer sich darauf beschränkt, das Pferd nur in seiner Funktion als Reittier zu betrachten, sich nur mit Reittechnik und physischer Konditionierung befasst, dem bleibt das wahre Wesen der Pferde in weiten Bereichen verborgen. Wem das Wesen des Pferdes fremd bleibt, dem unterlaufen Fehleinschätzungen und Verständigungsfehler, die zu Missverständnissen und Enttäuschungen führen.

Aus Missverständnissen und Enttäuschungen entstehen Situationen mit hohem Gefahrenpotential für alle Beteiligten.

Ich persönlich komme zu folgender Erkenntnis:

Wer einen sicheren und harmonischen Umgang mit dem Pferd anstrebt, der muss sich zunächst mit seinem Wesen vertraut machen!

genügend gut erzogene und gut ausgebildete Pferde für die mit begrenzten Fähigkeiten ausgestatteten Freizeit- Hobby- und Sportreiter. Als Folge dieses Zustandes finden sich Reiter in der Rolle des Pferdeausbilders, die dafür eigentlich nicht über die notwendigen

Voraussetzungen verfügen. Wenn ich gefragt werde: »Wann kann man eigentlich reiten?« antworte ich mit folgendem Statement: Es gibt verschiedene Phasen in der Entwicklung eines Reiters: Zunächst muss er das passive Reiten erlernen. Er sollte auf einem Pferd, welches er nicht lenken oder bezüglich Tempo oder Haltung beeinflussen muss, unverkrampft und ausbalanciert in jeder Gangart sitzen können. Dabei soll er auch schon koordinierte Bewegungen mit Armen, Beinen und Rumpf ausführen, ohne die Balance zu verlieren. Als nächste Stufe sollte er das aktive Reiten auf einem geschulten und gehorsamen Pferd er-

lernen. Hier kann er die richtige Anwendung seiner Einwirkungen in Reflektion der Reaktionen des Pferdes üben und festigen. Erst jetzt hat er die Grundvoraussetzungen, für die nächste Ebene seiner reiterlichen Entwicklung, er kann sich der Ausbildung von Pferden zuwenden.

In dieser Phase lernt er, das formende und prägende Ausbilden, um einem jungen und unverdorbenen Pferd das Verständnis für die reiterlichen Einwirkungen zu vermitteln. Durch sinnvolle Wiederholungsübungen wird er es mental und körperlich für die Aufgaben vorbereiten, die es entsprechend seines Einsatzbereiches als Reit-



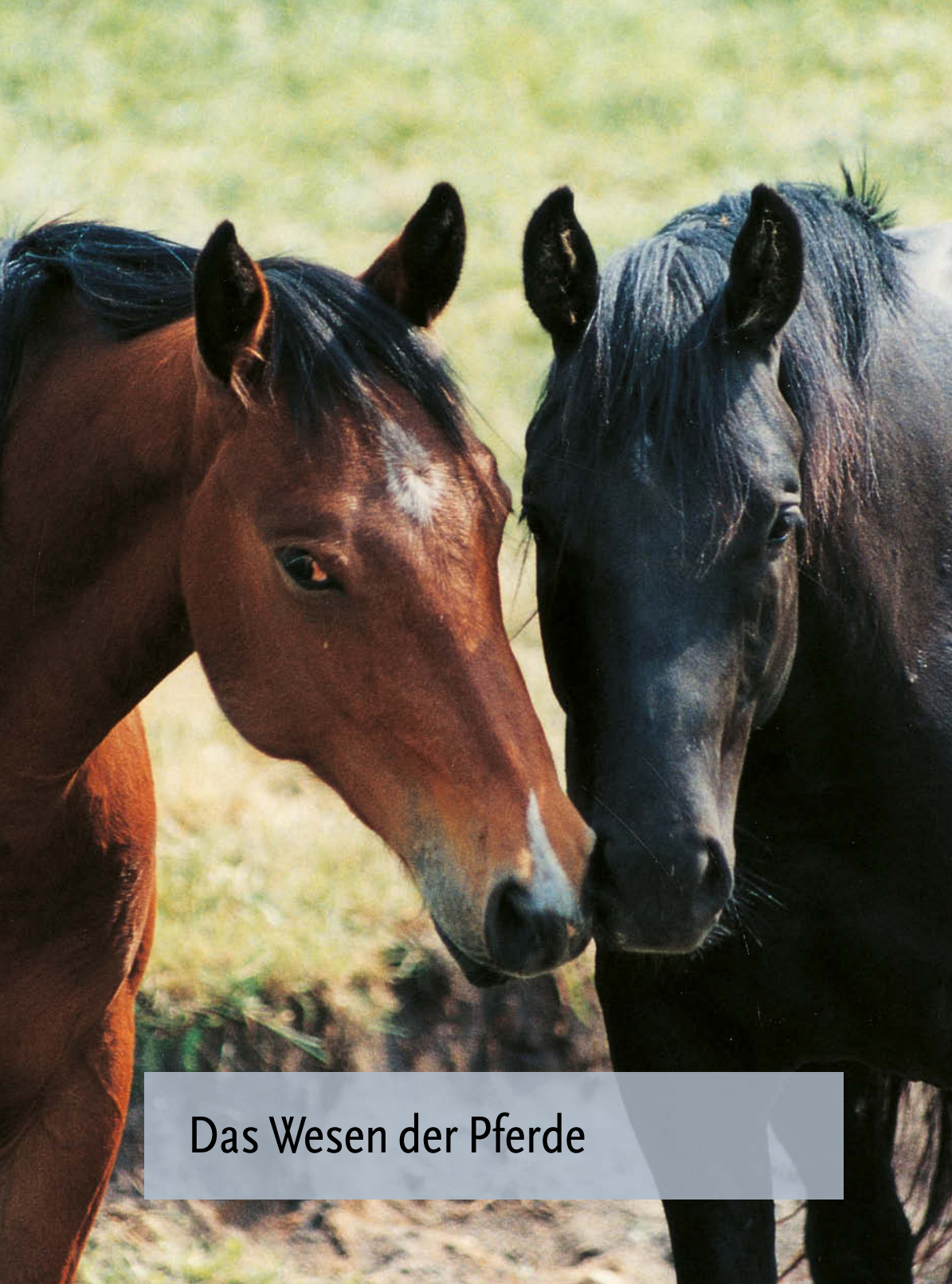
Viele Freizeitreiter bilden sich ihre Pferde selbst aus. Allerdings braucht es einige Erfahrung, um ein sicheres und gehorsames Freizeitpferd zu erziehen.



pferd ausführen muss. Hat er in dieser Phase seine Erfahrungen gesammelt und verfügt über eine gewisse Routine, so kann er sich der letzten und schwierigsten Phase zuwenden, der Korrektur von verdobenen oder verrittenen Pferden. Hier muss er die Fähigkeit entwickeln, ein Pferd von alten unerwünschten Verhaltensmustern zu entwöhnen, um es mit dann mit den gewünschten zu konditionieren. Meiner Meinung nach finden

sich mehrere hunderttausend Freizeit-, Hobby- und Sportreiter in der Situation wieder, sich mit ihren Pferden in dieser letzten und anspruchsvollsten Stufe der reiterlichen Entwicklung auseinandersetzen zu müssen. Jeder Ansatz, das Verständnis für die Pferde, ihr Wesen und ihre Belange zu verbessern, hilft diesen Reitern, Fortschritte hin zu einem harmonischen Umgang mit ihren Pferden zu erzielen.

Ob im Gelände oder auf dem Turnier: Jeder Reiter wünscht sich ein williges, ruhiges und an feinen Hilfen gehendes Pferd.



Das Wesen der Pferde

Das Wesen der Pferde

19	▶	Die Herde	26	▶	Territoriales Verhalten
22	▶	Die Rangordnung	30	▶	Die Umwelt in den Augen des Pferdes
24	▶	Das Geschlechtsverhalten von Pferden	33	▶	Haben Pferde Gefühle?
25	▶	Überlebensstrategie Flucht	34	▶	Wie lernen Pferde?

▶ Die Herde

Pferde sind Herdentiere. Ihr Sozialverhalten ist deshalb von Verhaltensmustern geprägt, die für das Herdenleben wichtig sind.

Wenn wir mit ihnen umgehen wollen, so müssen wir selbst die Gesetze, nach denen Pferde zusammenleben, verstehen und akzeptieren lernen. Wesentliche Grundlage des reibungslosen Zusammenlebens in der Herde ist die Hierarchie. Wer lernen möchte, dieses System zu verstehen, der muss sich die Zeit nehmen

und Pferde im Herdenverband in ihrem Verhalten beobachten. Auf diese Weise kann man als Mensch am besten ein Gespür dafür bekommen, wie Pferde sich verständigen, ihre Konflikte austragen oder sich Zuwendung und Hilfestellung gewähren.

Gerade in letzter Zeit ist sehr viel in Büchern und Zeitschriften über dieses Thema veröffentlicht worden. Leider bleiben die meisten Veröffentlichungen nur an der Oberfläche dieses Themas. Da ist viel vom Leittier und seiner Auto-

Pferde sind Herdentiere. Ihr Sozialverhalten ist deshalb von Verhaltensmustern geprägt, die für das Herdenleben wichtig sind.





rität die Rede. Treibt es oder führt es? Muss es stets die Distanz zu anderen Herdenmitgliedern wahren? Solche und ähnliche Fragen dokumentieren die Unsicherheiten, die aus oberflächlicher Beschäftigung mit dem Thema resultieren. Auch dieses Kapitel kann nur begrenzt Einblick in das Herdenverhalten geben. Ich möchte dennoch versuchen, Ihren Blick für die vielschichtigen Zusammenhänge des Herdenlebens zu schär-

Ein geordnetes Sozialgefüge in einer Herde bietet jedem Herdenmitglied Sicherheit und Geborgenheit. Jedes Pferd sucht diesen Zustand instinktiv.



In der Herde haben Neugeborene, Saugfohlen, Halbwüchsige, Maidenstuten, Junghengste, Althengste und Mutterstuten einen unterschiedlichen Status. Während die kleinen Rempelen von Saugfohlen bei Herdenmitgliedern auf bedingtes Verständnis stoßen, werden schon unangemessene Annäherungen von Halbwüchsigen unnachsichtig geahndet.

fen, um Ihnen bei Ihren zukünftigen Beobachtungen behilflich zu sein. In der Herde haben Neugeborene, Saugfohlen, Halbwüchsige, Maidenstuten und Junghengste, Althengste und Mutterstuten einen unterschiedlichen Status. Während z. B. die kleinen Rempelen von Saugfohlen bei Herdenmitgliedern auf bedingtes Verständnis stoßen, werden schon unangemessene Annäherungen von Halbwüchsigen unnachsichtig geahndet. Junghengste können sich stundenlang in Scheinkämpfen mit unterschiedlicher Rollenverteilung beschäftigen und haben ihre Freude daran, selbst wenn sie dabei tiefe Hautabschürfungen und blutige Schmarren davontragen. Eine ranghohe Stute erwartet, dass ein drohender Blick oder eine entsprechende Geste ausreicht, um ihren Anspruch auf einen bestimmten Bereich geltend zu machen. Findet dieses Ansinnen nicht augenblicklich Beachtung, so ist mit einer knallharten Keil-Attacke zu rechnen, die alle Missverständnisse sofort klärt. Doch nicht nur die Rituale der Auseinandersetzung gibt es zu beobachten. Das soziale Miteinander hat eben so viele Facetten. Da sieht man zum Beispiel die gegenseitige Fellpflege, oder an heißen Tagen stehen Gruppen von Pferden Kopf an Schweif, um sich

Junghengste können sich stundenlang in Scheinkämpfen mit unterschiedlicher Rollenverteilung beschäftigen und haben ihre Freude daran, selbst wenn sie dabei tiefe Hautabschürfungen und blutige Schmarren davontragen.

Luft zuzufächeln und die Fliegen zu vertreiben.

Ein Umstand wird selbst dem nicht so geübten Beobachter sehr bald auffallen: Das ranghöchste Tier einer Gruppe hat das Recht, jederzeit beliebig jeden Platz im Aufenthaltsbereich der Herde einzunehmen. Mit diesem Recht ist aber auch die Pflicht verbunden, für die Herde wachsam zu sein, neues Territorium als erstes Tier zu betreten, Gefahren rechtzeitig zu erkennen und eventuell abzuwenden. Daraus erwächst für die rangniederen Tiere ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit. Sie respektieren die Ansprüche des ranghöheren Tieres und profitieren von seiner Erfahrung und Sicherheit.



► Eine klare Hierarchie und das daraus resultierende Gefühl der Geborgenheit sind wichtige Bedingungen, die jedes Pferd braucht, um sich wohl zu fühlen. Wir finden sie bei der Pferdeausbildung in den Begriffen Respekt und Vertrauen wieder.



Das soziale Miteinander hat viele Facetten. Man kann gegenseitige Fellpflege beobachten, oder an heißen Tagen stehen Pferde in Gruppen zusammen, um sich Luft zuzufächeln und die Fliegen zu vertreiben.

► Die Rangordnung

Im Rahmen des allgemeinen Sozialverhaltens ist die Hierarchie oder die Rangordnung einer der wichtigsten Eckpfeiler. Und somit hat dieser Bereich bei der Erziehung und Ausbildung von Pferden einen hohen Stellenwert. Gleichzeitig ist es wohl auch der Bereich, in dem es zu den folgenschwersten Fehleinschätzungen durch Ausbilder oder Pferdebesitzer kommt.

Um die Regeln der Hierarchie besser verständlich zu machen, möchte ich einige Beispiele aus dem Herdenleben der Pferde anführen.

Nicht immer wächst ein Pferd vom Fohlenalter an in den Herdenverband hinein. Kommt zum Beispiel ein erwachsenes Pferd neu zu einer Gruppe dazu, so wird es sich zunächst mit Imponiergehabe auf die Gruppe zu bewegen. Mit den ersten Tieren, die es erreicht, stellt es Nasenkontakt her. Das Leittier wird sich daraufhin zu dem Neuankömmling begeben, um ihn zu empfangen. Während ausgiebig beschnuppert wird, stampft man mit den Vorderhufen auf, keilt auch mal nach

hinten aus und wiehert röhrend und selbstbewusst. Nach diesem Begrüßungsakt beginnt die ganze Gruppe im Galopp das Areal zu umrunden, auf dem sie sich aufhält. Danach wiederholt der Neuankömmling mit einzelnen Pferden das anfängliche Begrüßungsritual, bis er in der Gruppe seinen Platz gefunden hat.

► *Das Tier, das agiert und beständig die Initiative ergreift, wird dabei die ranghöhere Position gewinnen.*

Sobald sein Gegenüber Boden preisgibt und wiederholt ausweicht, ist die Rangfrage zwischen diesen beiden geklärt. Ab jetzt wird es ohne Wenn und Aber ausweichen, wenn das ranghöhere Tier sich mit territorialem Anspruch nähert. Eine ranghöhere Position gegenüber einem anderen einzunehmen, das heißt aber nicht automatisch, die Leitfunktion inne zu haben. Nur wenige Pferde haben eine Führungspersönlichkeit.

Das Leittier einer Gruppe ist auch für die allgemeine Ordnung

Kommt ein fremdes Pferd in eine Herde, so stellt es mit den ersten Tieren, die es erreicht, Nasenkontakt her. Das Leittier wird sich daraufhin zu dem Neuankömmling begeben, um ihn zu empfangen.



► *Das Leittier entscheidet für die Herde und hat somit auch das Recht, Rangniedere zu treiben und zu dirigieren.*

zuständig. Stiftet ein Querulant ständig Unruhe oder Unordnung, so wird das Leittier ihn nach einiger Zeit gebührend maßregeln, bis er sich wieder fügt. Ist ein Herdenmitglied von einem ranghöheren Pferd von seinem Standort vertrieben worden oder wurde es vom Leittier gemäßregelt, so reagiert es seine Frustration häufig dadurch ab, dass es das nächstniedere Tier in der Hierarchie seinerseits kurz attackiert.

► *Erziehung findet in der Herde immer statt, allerdings geschieht das stets aus gegebenem Anlass in dem Augenblick, in dem Regeln verletzt werden.*

Auf diese Weise lebt jedes Pferd in einem gewachsenen Herdenverband in einem relativ ruhigen Umfeld. Durch die konsequente Disziplinierung von Störenfrieden akzeptiert jedes Herdenmitglied die be-

stehende Ordnung und empfindet diese auch als Garantie für Geborgenheit und Sicherheit.

Die anfänglich beschriebenen Rituale einem Neankömmling gegenüber dienen also dazu, diesem möglichst bald die bestehende Rangordnung klar zu machen. So findet er relativ schnell seinen Platz, und im Herdenverband kehrt wieder Ruhe ein. Die Herde gibt dem individuellen Pferd das Gefühl der Sicherheit gegen Gefahr von außen. In der Herde ist es vor Angriffen relativ sicher. Es kann darauf hoffen, dass die Wachsamkeit der verantwortlichen Herdenmitglieder es vor Überraschungsangriffen schützt. Ein Pferd hat deshalb instinktiv das Bedürfnis, den Schutz und die Geborgenheit der Herde nicht zu verlieren. Wird es abgetrennt, gerät es in Panik und versucht, so schnell wie möglich und mit allen Mitteln zurück zur Herde zu finden.

► *Ein Pferd wird unsicher oder gerät in Panik, wenn es sich von den Artgenossen getrennt fühlt und den Schutz der Herde verliert.*

In Gruppen junger Hengste geht es stets lebhaft zu. Die Halbwüchsigen animieren sich zu Kampfspielen, Verfolgungsjagden und Wettrennen.



Imponiergehabe und Rängeleien sind für einen Hengst normales Verhalten. Körperliche Auseinandersetzungen empfindet er als Spiel.

Wenn es um territoriale Ansprüche oder Besitzansprüche an Stuten geht, so kämpft ein Hengst mit dem Ziel, den Gegner zu verjagen oder kampfunfähig zu machen. Hengste zeigen bei ihren Kämpfen ein extrem reduziertes Schmerzempfinden.

► Das Geschlechtsverhalten von Pferden

Ein weiterer, wichtiger Aspekt des sozialen Miteinanders ist das Geschlechtsverhalten der Pferde. Die Hormone spielen dabei eine wichtige Rolle. Naturgemäß äußert sich das Geschlechtsverhalten bei männlichen und weiblichen Tieren in recht unterschiedlichen Verhaltensmustern. So verändern viele Stuten ihr Verhalten während der Rosse recht deutlich. Sie quietschen bei Körperberührung durch andere und keilen mit den Hinterbeinen aus, solange sie nicht befruchtungsbereit sind. Dabei bewegen sie sich insgesamt etwas träge und behäbig.

Bei Hengsten fallen zwei wesentliche, geschlechtsspezifische Verhaltensmuster auf. In frei lebenden Herdenverbänden leben sie als Jungpferde in kleinen »Junggesellengruppen«. Leithengst und Leitstute halten solche »Junggesellen« auf Distanz. In diesen Gruppen geht es lebhaft zu, denn stets animieren sich die Halbwüchsigen zu Wettrennen, Verfolgungsjagen und Kampfspielen. Dabei geht es zwar sehr rau, aber niemals ernstlich aggressiv zu. In diesen Grup-



pen ist eine klare Rangordnung nicht so ausgeprägt, vielmehr leben diese Junghengste in einer lockeren Ordnung. Häufig kann man in solchen Gruppen spezielle Freundschaften zwischen zwei individuellen Pferden erkennen. Allerdings tut sich in diesen Junghengstverbänden oft ein »Rambo« hervor, der alle anderen deutlich dominiert und oft auch drangsaliert. Er übernimmt eine Art Leithengstfunktion, treibt einzelne Mitglieder der Gruppe und führt diese an. Mit zunehmendem Alter werden die zunächst spielerischen Auseinandersetzungen entschiedener ausgetragen. Auch versuchen starke Junghengste, älteren Hengsten eine Stute aus ihrem Harem abzuführen. Diese Kämpfe sind dann ernsterer Natur und entscheiden sich, wenn einer der beteiligten das Territorium fluchtartig verlässt.

Stuten gegenüber zeigen Hengste ein auffälliges Imponiergehabe, das legen sie aber auch vor Rankämpfen an den Tag und zeigen es, wenn sich Außenseiter ihrem Territorium nähern.



► **Überlebensstrategie Flucht**

Pferde sind als Vegetarier Beutetiere für große Beutejäger. Die Natur hat den Pferden die Flucht als Überlebensstrategie gegeben, um die Art zu erhalten. Das Fluchtverhalten ist in Form von Reflexen fest im Instinkt der Pferde verankert. Das gilt auch für die Pferde, die nicht mehr in der Natur in Freiheit leben, sondern domestiziert seit vielen Generationen unter Haltungsbedingungen, die durch den Menschen bestimmt sind.

Das Fluchtverhalten von Pferden unterliegt bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die sich deutlich vom Verhalten des Menschen bei Gefahr unterscheiden.

Beim geringsten Anzeichen, sei es ein Geräusch, eine Bewegung, ein Geruch oder nur die Veränderung eines Anblicks in gewohntem Territorium, wird der Fluchtreflex ausgelöst. Nur, wenn das Pferd eine Wahrnehmung sofort als aus Erfahrung absolut ungefährlich einstuft, bleibt es gelassen. Unter bestimmten Rahmenbedingungen steigert sich die Sensibilität gegenüber fremden Eindrücken. An windigen Tagen, in fremdem Terrain, in bewachsenem, unübersichtlichem Gelände, im Dunklen oder auf unsicherem Boden, um nur einige typische Situationen zu nennen, liegen die Nerven eines Pferdes sozusagen »blank«. Rassespezifisch kann man ein unterschiedliches Fluchtverhalten feststellen. Hochblütige Pferde wie zum Beispiel Araber als ehemalige Wüsten- und Steppentiere haben ein anderes Fluchtverhalten als z. B. bodenständige, kaltblütige Nachfahren der nördlichen Wald- und Moorpferde.

Bei einer plötzlichen Sinneswahrnehmung, die ein Pferd nicht als ungefährlich einstufen kann, wird es kurz zusammensucken, um dann mit einem Satz die Flucht anzutreten. Es wird daraufhin in schnellem Galopp davonlaufen und dem Leittier oder den anderen Herdenmitgliedern folgen.

Je nach Rahmenbedingungen wird es eine bestimmte Distanz zurücklegen, um dann in Schritt zu verfallen oder anzuhalten und in die Richtung des vermeintlichen Angriffs zu spähen. Sieht es sich an der Flucht gehindert, so wird es panikartig und mit allen Mitteln versuchen, ohne Rücksicht auf die eigene Unversehrtheit seine Flucht fortzusetzen.

► *Während aber der Fluchtreflex stets erhalten bleibt, kann das Fluchtverhalten verändert, minimiert und umkonditioniert werden.*

Flucht als Überlebensstrategie des Beutetiers.



► **Territoriales Verhalten**

Unabhängig vom Element, in dem sie leben, ob Beutetier oder Beutejäger, die meisten auf diesem Planeten lebenden Tierarten haben ein artspezifisches Territorialverhalten. Auch Pferde verfügen darüber. Dieses territoriale Bewusstsein beeinflusst die bisher beschriebenen Verhaltensbereiche zum Teil wesentlich. Territoriales Bewusstsein betrifft sowohl das Leben im Herdenverband als auch den Aufenthalt und das Verhalten in wechselndem Terrain. In der Herde werden die besten Plätze von den ranghöheren Tieren entsprechend ihrer Stellung in der Hierarchie besetzt. Jedes Tier beansprucht für sich einen bestimmten, räumlichen Individualbereich. Die Fluchtdistanz ist je nach Geländebedingungen, in denen sich Pferde aufhalten, unterschiedlich groß. Das Sexualverhalten speziell von Hengsten ist auf

»heimischem« Territorium anders als auf Fremdterritorium. Den angestammten Lebensbereich verteidigt ein Pferd auch schon mal, wenn es sich bedrängt, in die Enge getrieben oder angegriffen fühlt. Im angestammten Territorium bewegt ein Pferd sich ausgiebig. Fremdartige Aktivitäten oder Gegenstände in seinem Territorium machen es neugierig.

► *Das Territorialverhalten hat stets Auswirkungen auch auf Rangordnung, Geschlechtstrieb und Fluchtinstinkt.*

Das heißt, dass alle wichtigen Belange für das Pferd stets an eine Frage gekoppelt sind: »Wo halte ich mich auf und wo nicht?«

Vier Komponenten bestimmen das Verhalten des Pferdes:

Rangordnung, Geschlechtstrieb, Fluchtinstinkt und alles überlagernd das Territorialverhalten.

In der Herde werden die besten Plätze von den ranghöheren Tieren entsprechend der Hierarchie besetzt.



Das territoriale Bewusstsein eines Pferdes hat also weitreichende, vielschichtige Auswirkungen auf sein Verhalten. Es beeinflusst sein ganzes Leben lang jeden Lebensbereich intensiv.

Die daraus resultierenden Verhaltensmuster bestimmen die Lernfähigkeit eines Pferdes generell. Alle Erziehungsmaßnahmen müssen sich im Rahmen dieser Lernfähigkeit bewegen und in logischen Schritten daraus abgeleitet sein. Ich nenne es das »Territoriale Lernen«.

Um die Zusammenhänge verständlicher zu machen, möchte ich eine Reihe von praxisnahen Beispielen verwenden.

BEISPIEL 1 ▶ Eine Pferdegruppe verlässt vertrautes Terrain, in dem jeder Stein und jeder Strauch bekannt ist und begibt sich auf die Suche nach neuen Weidegründen. Nun werden zunächst hinter jedem Stein und jedem Strauch Gefahren angenommen. Entsprechend vorsichtig bewegt sie sich in dem fremden Gelände. Es ist die Aufgabe des Leittieres, dem Rest der Herde Sicherheit zu geben. Je erfahrener ein Leittier, desto souveräner wird es dieser Aufgabe gewachsen sein. Sein Selbstvertrauen gibt den anderen im Rang niederen Tieren Vertrauen.

▶ Für alle Herdenmitglieder stellt sich prinzipiell die Frage: Wo kann ich mich gefahrlos bewegen und wo nicht? Das Leittier trifft die Entscheidung generell, jedes einzelne Herdenmitglied individuell.

BEISPIEL 2 ▶ Eine Stutengruppe hält sich in einem Paddock auf. Es weht ein ungemütlicher, kalter Wind. Ein Buschgruppe bietet etwas Windschutz. Dieser komfortable Platz wird besetzt vom ranghöchsten Tier. Alle rangniederen Tiere werden den Bereich meiden, solange er vom ranghöchsten beansprucht wird, eventuell duldet dieses seine engste Freundin neben sich.

▶ Für alle stellt sich prinzipiell die Frage, wo ist der komfortabelste Platz? Das ranghöchste Tier wird ihn beanspruchen und besetzen, wann immer es möchte.

BEISPIEL 3 ▶ Ein Gruppe von Pferden gras auf einer Weidefläche. Jedes Pferd beansprucht für sich einen bestimmten Individualbereich. Je nach Rang ist der etwas größer oder kleiner bemessen. Nehmen wir an, Pferd A ist in der Rangordnung höher als Pferd B. Pferd A beansprucht einen Individualbereich von etwa fünf Metern im Radius. Pferd B hat einen etwas kleineren Individualbereich. Pferd A bewegt sich grasend über die Wiese, bis es in die Nähe von B kommt. Sind die beiden etwa auf zehn Meter zusammengelassen, wird B noch ruhig bleiben, seinerseits aber nicht die Distanz zu A verringern. A hingegen hat keine Probleme damit, B etwas dichter »auf den Leib zu rücken«. Verkleinert sich die Distanz auf etwa 5 Meter, so ist es für B höchste Zeit, den Standort zu verlassen, selbst wenn



Territoriales Bewusstsein betrifft sowohl das Leben im Herdenverband als auch den Aufenthalt und das Verhalten in wechselndem Terrain. Jedes Tier beansprucht für sich einen bestimmten räumlichen Individualbereich.

dort sehr wohl schmeckendes Gras steht. Sollte es unaufmerksam sein, so wird A drohen und nötigenfalls auch durch eine kurze Attacke gegen B seinen Individualbereich wieder klären. Nachdem A und B eine Fresspause eingelegt haben, stellt sich A einladend gegenüber B hin und fordert damit zur gegenseitigen Fellpflege auf. B darf jetzt unbehelligt den Individualbereich von A betreten.

► Für rangniedere Pferde einer Gruppe stellt sich stets die Frage: Wo ist die Grenze zu den Individualbereichen ranghoher Tiere? oder: Wo darf ich mich aufhalten und wo nicht?

BEISPIEL 4 ► Eine Gruppe von Pferden ist auf dem Weg zur gewohnten Wasserstelle. Diesen Marsch muss sie jeden Tag absolvieren. Die Geländebedingungen haben sich in das Gedächtnis eines jeden Pferdes eingepreßt, jeder Strauch, Stein oder Baum mit seinem entsprechenden Schatten. Sollte es eine optische Veränderung geben, so wird das Leittier nicht mehr weiter gehen, sondern verharren und eventuell die Flucht einleiten. Sein Instinkt sagt ihm: »Die Steine und Bäume ändern nicht plötzlich ihr Erscheinungsbild. Ein zusammengekauertes Raubtier könnte aber die Ursache für die Veränderung sein, deshalb ist eine Flucht vielleicht angebracht.«

► Für Pferde, die sich in gewohnter Umgebung bewegen, stellt sich die Frage: Wo gibt es Veränderungen, die Gefahr bedeuten können?

Erst wenn bei einer kurzen Flucht kein Verfolger erkennbar wird, wird es sich vorsichtig und fluchtbereit nähern, um den veränderten Bereich zu untersuchen.

Nur diese vier Beispiele machen vielleicht schon deutlich, wie

wichtig im täglichen Leben eines Pferdes die Frage ist: »Wo halte ich mich auf und wo nicht?« Letztlich lässt sich jede Situation im natürlichen Umfeld eines Pferdes auf diese Frage reduzieren. Bei der Grundausbildung junger Pferde stelle ich deshalb bei allen Lernschritten zunächst diesen Bezug zum territorialen Bewusstsein eines Pferdes her, um ihnen eine möglichst natürliche Lernsituation anzubieten und die ihnen von der Natur gegebene Lernfähigkeit zu nutzen.

Territorialbewusstsein:

Wer als Ausbilder bei der Arbeit mit jungen Pferden oder bei der Korrektur von unerwünschten Verhaltensmustern diese Erkenntnis in sein Konzept mit einfließen lassen will, der muss umdenken. Lernt man doch hierzulande von Anfang an all zu häufig, ausschließlich darauf einzuwirken, wie ein Pferd laufen soll. Es soll am Zügel gehen, es soll Längsbiegung haben, es soll seitwärts gleichmäßig übertreten, es soll versammelt gehen, es soll taktmäßig gehen, es soll durchlässig sein usw. Man könnte die Palette der Begriffe, die so typisch für Gespräche unter Reitern sind, beliebig fortführen. Für all diese Begriffe und die damit vom Menschen verknüpften Verhaltensmuster hat das Pferd kein Bewusstsein und kein Verständnis. Wer damit beginnt, dem Pferd beibringen zu wollen, wie es laufen soll, bevor er mit ihm eine Verständigungsebene dafür geschaffen hat, wo es laufen soll, der überfordert es. Lernsituationen auf der Basis des Territoriales Lernens zu kreieren, bedeutet, die natürlichen Lernanlagen des Pferdes zu nutzen. Um dem Pferd solche leicht verständlichen Lernsituationen anbieten zu können, muss ein Ausbilder lernen, ein »Territorialbewusstsein« ähnlich dem des Pferdes zu entwickeln. Man benötigt einige Zeit, bis das eigene Verhalten in diesem Sinne entsprechend automatisiert ist.

► **Die Umwelt in den Augen des Pferdes**

Die Welt, in der wir leben, ist für alle gleich. Und dennoch nimmt sie jeder individuell unterschiedlich wahr. Vielleicht haben Sie auch schon einmal die Erfahrung gemacht, mit einem Familienmitglied oder Freund eine Situation gemeinsam erlebt zu haben. In einem späteren Gespräch stellt sich heraus, dass jeder Beteiligte eine ganz unterschiedliche Schilderung des Erlebten abgibt, so als hätte es zwei verschiedene Begebenheiten gegeben. So etwas ist möglich, da wir eine Situation aus unterschiedlicher Perspektive und mit variierender Grundeinstellung betrachten können. Sie haben sicherlich schon einmal das Beispiel vom halb mit Wasser gefüllten Glas gehört. Während der eine Betrachter davon überzeugt ist, dass das Glas halb leer ist, behauptet ein anderer, es sei halb voll.

Pferden geht es ähnlich wie uns, aus diesem Grunde ist es sinnvoll,

sich Gedanken darüber zu machen, wie Pferde ihre Umwelt wahrnehmen.

DIE SINNE DER PFERDE ► Pferde orientieren sich in ihrer Umwelt mit ihren Sinnen. Die Wertigkeit der Sinneswahrnehmungen ist nicht mit der des Menschen zu vergleichen. Berücksichtigt der Mensch im Umgang mit dem Pferd diesen bedeutenden Unterschied nicht genügend, so kommt es mit Sicherheit zu Missverständnissen. Der wichtigste Sinn des Menschen zur allgemeinen Orientierung und Situationsbewertung ist der Gesichtssinn, das Sehen oder Betrachten also.

Pferde sehen ihre Umwelt mit anderen Augen als Menschen. Ihr perspektivisches Sehen, der Blickwinkel, die dreidimensionale Sicht, das scharfe Sehen, die Farb- oder Kontrastwahrnehmung, in all diesen Bereichen sieht ein Pferd anders als der Mensch es kann.

Pferde haben zunächst ein anderes Gesichtsfeld als der Mensch.

Pferde orientieren sich in ihrer Umwelt mit ihren Sinnen. Die Sinneswahrnehmungen finden nicht wie beim Menschen primär über das Sehen statt. Gehör, Geruch und Körper- oder Tastsinn haben einen höheren Stellenwert als das Sehen.





Pferde sehen ihre Umwelt mit anderen Augen als Menschen. Dieses andere Wahrnehmungsvermögen bedingt speziell abgestimmte Verhaltensweisen.

Dieses andere Wahrnehmungsvermögen bedingt speziell darauf abgestimmte Verhaltensweisen. Die Augen eines Pferdes sind seitlich am Kopf angesetzt, seine Augäpfel kann es nicht in gleicher Weise in der Augenhöhle bewegen wie der Mensch. Will es den Blickwinkel verändern, muss es seinen Kopf heben, senken oder wenden.

Es verfügt nahezu über eine Rundumsicht mit einem toten Winkel nur direkt hinter seinem Körper. Bedingt durch die Anordnung der Augen hat ein Pferd links und rechts je ein großes monokulares Sehfeld. Nur direkt vor sich in einem schmalen Sehfeld kann es binokular sehen und ist nur in diesem Bereich in der Lage, Gegenstände scharf zu sehen und Abstände zu taxieren. Will es in die Ferne schauen, so muss es seinen Kopf hoch tragen, nimmt es

ihn tief, so sieht es nur den Bereich direkt vor sich am Boden binokular und damit scharf. Direkt über und vor seinem Kopf, vor seiner Stirn und seiner Nase hat es einen toten Blickwinkel.

Ein Pferd ist in der Lage, den Bereich, den es betreten will, genau anzusehen, wenn es das für nötig hält. In schwierigerem Gelände nimmt es seinen Kopf tief, um möglichst scharf den Bereich direkt vor seinen Hufen taxieren zu können, im schnellen Lauf nimmt es ihn hoch, um einige Pferdelängen vorauszuschauen, ebenso um den Absprungpunkt vor einem Hindernis zu taxieren.

Alle Wahrnehmungen im monokularen, seitlichen Gesichtsfeld sind eher unscharf und verschwommen.

Viele Verhaltensweisen und Reaktionen eines Pferdes erklären sich unter anderem aus den Besonder-

heiten seines Gesichtssinnes (Sehvermögens), der im Vergleich mit dem Sehvermögen des Menschen als eingeschränkt gelten kann. Dieser Umstand ist mir besonders bei der Arbeit mit jungen, unausgebildeten Pferden stets bewusst und wird von mir berücksichtigt.

Für uns Menschen ist der Gesichtssinn unter allgemeinen Normalbedingungen der wichtigste Sinn. Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn spielen eine deutlich untergeordnete Rolle und sind bei weitem nicht so fein ausgebildet wie bei Pferden. Für diese sind Geruch, Gehör und Tastsinn häufig wichtigere Informationsquellen als die optischen Wahrnehmungen.

Je nach Situation werden die Sinne von unterschiedlicher Bedeutung für ein Pferd sein. Wenn man sich fragt, welche Sinne ein Pferd zur Orientierung in seiner nächsten Umgebung einsetzt, so dürfte das in folgender Reihenfolge geschehen: Geruch, Haut und Muskelsinn (Tastsinn), Gesicht und Gehör. Nähert es sich einem Gegenstand oder einer Situation, so wird die Reihenfolge sich ändern: Gehör, Gesicht, Geruch, Tastsinn. Seine sichersten Führer sind vermutlich: Muskel- und Hautsinn und der Geruch. Gehör und das Gesicht werden ihm wohl die meisten Irrtümer bescheren.

In Bezug auf sein Körperempfinden, seinen Haut- und Muskelsinn kennt das Pferd zwei prinzipielle Verhaltensmuster! In der Regel wird es bei lästigen Einflüs-

sen eine Komfortzone mit reduzierten Einflüssen suchen. Bei Fliegenstichen z. B. wird es aber zunächst versuchen, den Quälgeist abzuschütteln. Erst wenn das nicht gelingt, versucht es, auszuweichen oder davon zu laufen, um dem unangenehmen Einfluss zu entgehen. Bei festem großflächigem oder punktuelltem Dauerdruck gegen seinen Körper reagiert es mit einer *r e f l e x i v e n* Gegendruckbewegung. Wenn mehrere Pferde sich durch einen Engpass zwingen, so drücken sie mit Kraft massiv gegeneinander. Ist der Durchlass immer noch zu eng, so werden sie auch massiven Druckkontakt mit dem begrenzenden Hindernis nicht scheuen. Im Kampfspiel miteinander drängen sie sich mit Körperkraft gegeneinander, um den Spielgefährten abzudrängen. Sollten sie sich irgendwo verfangen, zum Beispiel mit einem Bein, dem Kopf oder Hals, so versuchen sie, sich mit Gewalt loszureißen.

► *Nachgiebigkeit gegenüber direktem Körperdruck kennen Pferde in ihrem natürlichen Verhalten nicht.*

Wenn wir diese Erkenntnisse ausreichend berücksichtigen, so lässt sich zum einen das Verhalten der Pferde, mit denen wir uns beschäftigen, viel besser verstehen, zum anderen wird es uns leichter fallen, die Verhaltensweisen im Rahmen der Ausbildung effizienter in unserem Sinne zu verändern.

► Haben Pferde Gefühle?

Zu sehr vielen Bereichen, die das Pferd betreffen, gibt es wissenschaftlich belegbare Erkenntnisse. Befassen wir uns aber mit der Empfindungswelt des Pferdes, seinen Gefühlen und Gedanken, so sind wir auf Spekulationen angewiesen. Angst, Schmerz, Freude, Lust oder Unlust, Wut, Ärger, Frustration, Resignation, Zuneigung, Hass. All diese Worte sind uns geläufig, um damit Gefühlshaltungen zu beschreiben. Ich bin der festen Überzeugung, dass auch Pferde zu all diesen Empfindungen in der Lage sind, vielleicht in abgewandelter Form, doch prinzipiell kennen sie diese Gefühle. All diese Gefühle beeinflussen das aktuelle Verhalten eines Pferdes ebenso wie die Emotionen unsere Handlungen beeinflussen. Angst ist eine Emotion, die alle anderen überlagern kann, sie blockiert den Körper und schränkt die Wahrnehmungsfähigkeit ein. Ängste können durch einen positiven Erfahrungsprozess abgebaut werden oder durch Negativerlebnisse zu Phobien führen. Die Anwendung von Zwang verstärkt Angstgefühle in der Regel.

Für das Pferd als Flucht- und Beutetier ist das Angstgefühl und die daraus resultierende Skepsis allem Unbekannten, Neuen oder Plötzlichen gegenüber überlebenswichtig.

Andere negative Emotionen wie Ärger, Ungeduld, Wut oder Frustration beeinflussen das Verhalten, reduzieren sich aber häufig durch Bewegung oder Ablen-



Mutterstute mit Fohlen – rein instinktive Zuneigung?

kung oder werden auf diese Weise abgebaut.

Die Verknüpfung angenehmer Empfindungen mit bestimmten Situationen oder Verhaltensweisen hinterlässt einen positiven Eindruck im Gedächtnis eines Pferdes und animiert zur späteren Wiederholung.

Das Gefühl der Dankbarkeit, wie sie von Menschen definiert wird, kennen Pferde wohl nicht. Wer einem Pferd Wohltaten gewährt und Dankbarkeit erwartet, der muss deshalb immer wieder enttäuscht werden. Als Ausbilder sollte man sich dieser Tatsache immer bewusst sein.

► Während der Ausbildung lege ich sehr viel Wert darauf, die von mir gewünschten Verhaltensweisen mit angenehmen Empfindungen zu verknüpfen. Die Erfahrungen, die ein Pferd macht, prägen seine Vorstellungswelt.

► **Wie lernen Pferde?**

Was kann man einem Pferd im Rahmen der Freizeitpferdehaltung beibringen? Wo sind die Grenzen, wie muss man sich verhalten, welche Voraussetzungen sind notwendig, was ist, wenn man Fehler macht?

Wie lernen Pferde überhaupt? Lernen, so steht es im Lexikon, ist die Aufnahme und Umsetzung von Informationen entweder aus gewonnener Erfahrung oder durch Vermitteln von Wissen durch ein Lehrmedium.

S. von Madáy definiert in seinem Buch «Psychologie des Pferdes und der Dressur»: »Im umfassendsten Sinne bedeutet Lernen Ausbilden der Assoziationen von . . . Empfindungen mit den Bewegungen. Es umfasst also zwei verschiedene Tätigkeiten: die erste Verknüpfung einer bestimmten Empfindung mit einer bestimmten Bewegung und die Einübung und Mechanisierung dieser Verknüpfung.«

Wenn wir Pferde in ihrem Verhalten beobachten, dann können wir viele Beispiele für dieses Verhaltensprinzip finden.

Schon ein neugeborenes Fohlen lernt nach diesem Prinzip. Auf der instinktiven Suche nach dem Euter der Mutter stapft es etwas unbeholfen herum. Bei erfahrenen Stuten kann man beobachten, wie sie dem Fohlen mit behutsamen Nasenstüpfen den Weg zeigen. Einige Zeit später dann werden sie das Fohlen mit diesen Nasenstüpfen dirigieren, wie der Eishockeyspieler den Puck mit dem Schläger führt, um ihm zu zeigen, wo es sich aufhalten soll und wo nicht.

In fortgeschrittenerem Alter werden die Fohlen von den Herdenmitgliedern durch freundliche, bestimmte Aktionen wie deutliches Drohen und leichte Tritte darauf hingewiesen, wo sie sich aufhalten dürfen und wo nicht.

Dieses System setzt sich durch das ganze Leben eines Pferdes fort. Ob es lernt, sich im Herdenverband einzufügen oder der Umwelt anzupassen: wo es unangenehme Erfahrungen macht, dort weicht es, wo es angenehme Erfahrungen macht, dort strebt es hin. Die Wahrnehmung von angenehm oder unangenehm findet haupt-

Vereinfacht gesagt lernt ein Pferd prinzipiell nach einem simplen Schema:

Situationen, welche angenehme Empfindungen verursachen, strebt es zu, solche Situationen, die unangenehme Empfindungen verursachen, meidet es oder wehrt es ab, wenn es ihnen nicht ausweichen kann.

Die Schlussfolgerung liegt nahe: Pferde bewegen sich aus Diskomfort-Zonen in Komfort-Zonen.

sächlich über den Haut- und Muskelsinn (Tastsinn) statt. Daraus lässt sich ableiten, dass ein Pferd im Wesentlichen über Erfahrungen lernt, die es im direkten Körperkontakt macht. Aus den Schlüssen, die es zieht, entwickeln sich Verhaltensmuster mit dem Ziel, unangenehme Empfindungen im Körperkontakt zu vermeiden. Die feinste Einwirkung in diesem Sinne kann man beobachten, wenn sich eine Fliege auf das Fell eines Pferdes setzt. Durch Hautzucken versucht es, der Fliege die Landung unmöglich zu machen. Bleibt die Fliege penetrant, so folgt deutliches Körperschütteln. Ist auch das erfolglos, dann fühlt sich das Pferd so sehr belästigt, dass es den Standort wechselt. Bei starker Belästigung durch Fliegen kann man beobachten, dass Pferde sogar davontraben oder -galoppieren. Das Prinzip von *Diskomfort* und *Kom-*

fort, mentalem oder körperlichem Druck und der daraus resultierenden Nachgiebigkeit, mit dem wir uns später befassen werden, kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Pferde lernen aber nicht nur durch eigene, körperliche Erfahrung, sondern auch dadurch, dass sie sich am Verhalten anderer Herdenmitglieder orientieren und deren Aktionen manchmal sogar blitzschnell nachahmen.

Man kann auch feststellen, dass Fohlen die Gewohnheiten und Eigenarten ihrer Mütter in ihre Verhaltensmuster übernehmen.

Das heißt, dass auch Wahrnehmungen über die anderen Sinne als Lerninformation für das Bewegungsverhalten dienen.

Jede Gewohnheit ist *angenehm*, und wir befolgen sie gerade deshalb; noch mehr aber, weil ein Abweichen von ihr *unangenehm* ist.



Ein Jungtier lernt seine Grenzen kennen.

Die Bewegungen der Tiere (und Menschen) können vom psychologischen Standpunkt in vier Kategorien unterteilt werden:

- ▶ *Die Reflexbewegung wird vom Reiz auf dem kürzesten Weg durch einen physiologischen, aber nicht psychischen Vorgang ausgelöst. Beispiel: Eine Fliege sticht das Pferd und es zieht das Bein zurück.*
- ▶ *Bei der instinktiven Bewegung spielt die Seele bereits eine Rolle: zwischen Reiz und Reaktion wird eine Vorstellung eingeschoben; das Pferd sieht oder riecht das Futter. Es wird von dieser Wahrnehmung nicht unbewusst angezogen, wie es vom Fliegenstich in das Bein abgestoßen wird, sondern es muss die Wahrnehmung machen: »Das Heu ist etwas zum Essen« und diese Vorstellung löst in ihm die Bewegung oder Bewegungskette aus, mit welcher es zum Futter gelangt.*
- ▶ *Bei der willkürlichen Bewegung schieben sich zwischen Reiz und Reaktion bereits zwei oder mehrere Vorstellungen ein. Das Tier hat die Wahl zwischen diesen Vorstellungen, und demzufolge kann derselbe Reiz zu verschiedenen Reaktionen führen. Zum Beispiel steht das Pferd einer hohen Barriere gegenüber, die es ungern überspringt. Hinter dem Hindernis steht der Besitzer mit verlockendem Futter. Das Pferd zögert, wägt ab und wählt endlich eine der beiden Möglichkeiten. Es überspringt das Hindernis oder nicht.*
- ▶ *Die automatische Bewegung entsteht aus der Willkürbewegung, wenn sie sich durch Wiederholung, d. h. durch Übung mechanisiert. Die eingeschobenen Vorstellungen fallen aus, und die anfänglich gewählte Reaktionsform erfolgt entweder mit Hilfe einer minimalen Mitwirkung des Geistes (also instinktiv) oder ganz unabhängig von diesem (also reflexartig); Beispiel: das Pferd überspringt das Hindernis, weil die wiederholte Ausführung dieser Bewegungskette zu einer wiederkehrenden Routine gehört, die häufig wiederholt wurde. Mit zunehmender Wiederholung fällt die Entscheidung leichter und wird zu einer Gewohnheit.*

(Stefan v. Madáy, Psychologie des Pferdes und der Dressur, 1912)

Hier finden wir wieder das Prinzip von Komfortzone und Diskomfortzone wieder.

Der Begriff Gewohnheit bezeichnet eine Mechanisierung der Willensvorgänge, ein Reduzieren intelligenter Tätigkeit zu automatischer, unintelligenter Tätigkeit.

Man könnte auch sagen: ein Akt der Bequemlichkeit, der Ersparnis an geistiger Energie.

► *Durch die Kenntnis und die sinnvolle Berücksichtigung dieser Zusammenhänge ist es möglich, Verhaltensmuster der Pferde zu verändern, neue Verhaltensmuster im Rahmen ihrer physischen Möglichkeiten zu konditionieren und darüber hinaus auch ihr Bewusstsein und ihre innere Einstellung zu Situationen umzuformen.*

Ein Pferd wird die meisten Situationen in seinem gewohnten Umfeld zunächst komplex und intuitiv bewältigen, das heißt, es wird sich nicht sagen: »Um die unkomfortable Situation, allein zurückzubleiben, zu vermeiden, beginne ich mit dem rechten Vorderbein zu laufen, wähle die Gangart Galopp, wechsele vom Rechtsgalopp zum Linksgalopp, und erst wenn ich wieder im Herdenverband bin, gehe ich im Schritt wie die anderen Herdenmitglieder weiter.«

Vielmehr wird es intuitiv Richtung und Tempo wählen und Veränderungen im Bewegungsablauf vornehmen, wie die Rahmenbedingungen es notwendig machen. Dabei wird es in der Regel ökonomisch mit seinen Kräften umgehen und überflüssige Anstrengungen vermeiden. Furcht oder Angst

Auf der instinktiven Suche nach dem Euter der Mutter stapft das Fohlen etwas unbeholfen herum. Bei erfahrenen Stuten kann man beobachten, wie sie dem Fohlen mit behutsamen Nasenstupfern den Weg zeigen.



allerdings wird es veranlassen, nicht mehr rational, sondern reflexiv zu reagieren. Damit ist es für Umwelteinflüsse nur noch sehr begrenzt zugänglich.

GEWOHNHEITSMÄSSIGE

REAKTIONEN ► Mit zunehmender Lebenserfahrung und dem dadurch bedingten Lernprozess wird es auf bestimmte Situationen nicht mehr reflexiv reagieren, sondern gewohnheitsgemäß. Sein Gedächtnis hilft ihm darüber hinaus, angenehme oder unangenehme Situationen zu lokalisieren und rechtzeitig zu erkennen. Sein rationales oder willkürliches Handeln formt neue Verhaltensmuster, ihre Wiederholung konditioniert Gewohnheiten, die wieder zu Wohlbefinden führen und Selbstsicherheit und Selbstvertrauen bilden.

Situationen, die ursprünglich Angstreflexe und die entsprechenden Reaktionen auslösten, können umkonditioniert werden bis zu dem Punkt, da ein Pferd anstelle von Angst Sicherheit gegenüber einer Situation empfindet, vorausgesetzt, es hat das nötige »Problemmanagement« erlernt.

Es ist sich dabei seiner einzelnen Körperteile und -funktionen nicht bewusst.

LERNVERHALTEN NUTZEN BEI DER GRUNDAUSBILDUNG ►

Im Rahmen einer Reitpferdeausbildung hat der Ausbilder nun die Aufgabe, die vorhandene, natürliche Lernfähigkeit des Pferdes so zu nutzen, dass es ein neues, umfassendes Körperbewusstsein erlernt.

Es muss lernen: »Dies ist mein linkes Vorderbein, dies ist mein rechtes Hinterbein, dies ist meine Hinterhand, dies ist mein Kopf, dies sind einzelne Muskelgruppen, die ich anspannen oder entspannen kann.«

Dies geschieht auf der Basis willkürlicher Bewegungsübungen, die dem Pferd zunächst ohne körperliche Anstrengung in Entspannungs- und Nachgiebigkeitsübungen ein umfassenderes, detailliertes Körpergefühl vermitteln.

Während es aber für ein Pferd sehr natürlich und somit einfach ist, zu assoziieren: »Druck, körperlich oder emotional, (Diskomfort) wirkt auf mich ein, also verlasse ich den unkomfortablen Bereich und suche die Komfortzone«, ist es ihm aus seinem natürlichen Erfahrungsfeld nicht gegeben, die Assoziation herzustellen: »Druck wirkt auf meine Zunge und meine Lippen (vom Gebiss zum Beispiel) ein, also entspanne ich die Halsmuskeln, gebe mit dem Unterkiefer nach, verlangsame mein Tempo und halte aus dem Lauf an.«

Im natürlichen Umfeld im Herdenverband im Rahmen der Rangordnung hat es stets Informationen bekommen wie etwa »Halte dich nicht hier auf, sondern suche dir einen anderen Ort« oder bei der Nahrungssuche z. B. »Dort ist die Komfortzone, ich strebe ihr zu«.

Mit dem Bereich, den ich das territoriale Lernen nenne, ist es also bestens vertraut. Kaum hat aber je ein Herdenmitglied oder die Natur die Information verschickt:

»Gehe in dieser Haltung, bewege dein linkes Vorderbein weiter nach links vorne, spanne deine Rückenmuskeln mehr an und belaste die Hinterbeine etwas länger.«

Um sich diesen speziellen Informationsbereich zu erschließen, kann die Ausbilderin oder der Ausbilder nicht auf die natürliche Lernfähigkeit des Pferdes zurückgreifen. Leicht können deshalb in diesem Bereich Missverständnisse entstehen. Die können zu Unsicherheiten, Blockaden, Widerständen und, wenn Zwang angewendet wird, zu Ängsten und Panikreaktionen führen.

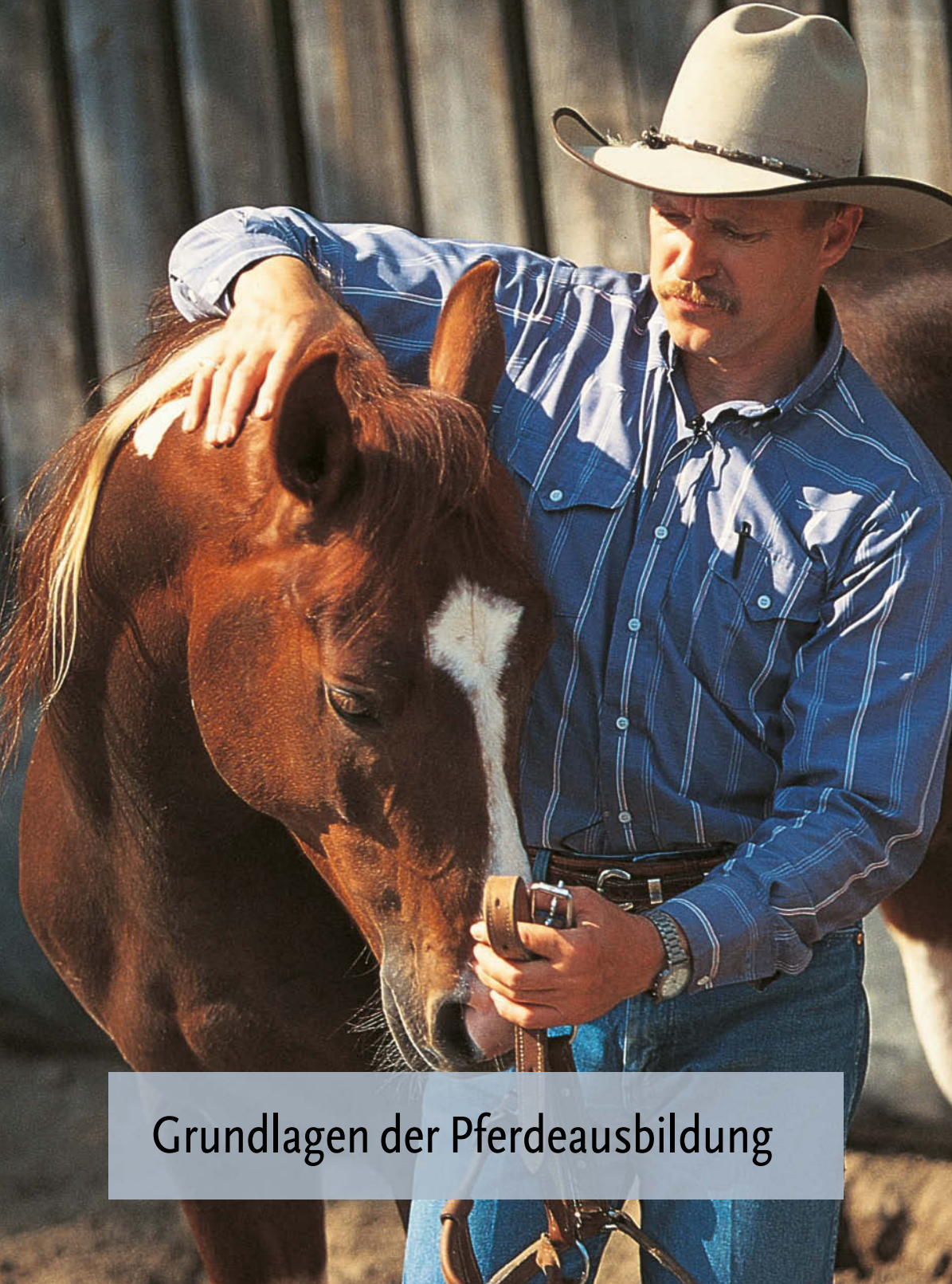
► *Um dem Pferd zu helfen, diese Ebene des erweiterten Körperbewusstseins zu erlernen und die daraus resultierende Körperkoordination und Körperkontrolle ohne Irritationen und Widerstände zu erreichen, verknüpfe ich schrittweise das territoriale Lernen mit dem rationalen Körperbewusstsein.*

Ich möchte das am Beispiel einer simplen Lernkette verständlich machen:

1. Zunächst lernt das Pferd, dem Druck prinzipiell zu weichen.
»Ich möchte dort stehen, wo du stehst, **weiche irgendwohin aus.**«
2. Danach kommt eine gewisse Ordnung in das System Druck und Nachgiebigkeit. Dazu sende ich die Information
»Wenn ich rechts Druck gebe, so **weiche** irgendeine Distanz irgendwie **nach links.**«
3. Die Ordnung wird nun präzisiert: »Würdest Du mit der

Hinterhand **nach links weichen** und die **Vorhand dabei stehen lassen?**«

4. Es findet eine weitere Präzisierung statt, wenn wiederholte Übungen der ersten Lernschritte zu Verständnis und Gewöhnung geführt haben. Nächste Information: »Mit der Hinterhand nur **einen Schritt nach links weichen.**«
 5. Das Pferd kann sich jetzt schon bewusst auf seine Hinterhand und die Bewegungsmöglichkeiten damit konzentrieren. Nächste Information: »Kannst du mir bitte **das linke Hinterbein einen Tritt** (Hufbreit) **nach links** setzen?«
 6. Das Pferd hat bisher gelernt, ein **bestimmtes Bein für eine bestimmte Bewegungssequenz** auf Reitersignal hin zu bewegen. Ein von hinten nach vorn streifender Kontakt-Druck-Impuls vom Reiterschenkel während der Schrittbewegung in einer bestimmten **Bewegungsphase** ist die nächste Lerninformation. In dem Moment, da sich das linke Hinterbein in der Schwelbphase befindet, gibt der Reiter einen Druckimpuls. Das Pferd lernt auf diese Weise, die Bewegungsaktivität in einzelnen Phasen **auf eine bestimmte Art** zu verändern und tritt in diesem Falle mit dem linken Hinterbein weiter unter den Körper vor.
- Diese Lernkette zeigt in sehr vereinfachter Form auf, wie das Prinzip von Druck (Diskomfort) und Nachgiebigkeit (Komfort) in der Ausbildung genutzt werden kann.



Grundlagen der Pferdeausbildung

Grundlagen der Pferdeausbildung

41 ▶ **Verständigung
ist der Schlüssel**

43 ▶ **Gute Horsemanship**

47 ▶ **Die praktische
Grundausbildung**

49 ▶ **Die Ausrüstung**

54 ▶ **Die mentale
Konditionierung**

▶ **Verständigung ist der Schlüssel**

Für das Pferd nachvollziehbar wächst das Verständnis für die Forderungen seines Ausbilders Lernschritt für Lernschritt. Körperkontakt (über die Hilfen) in Form von Impulsen (Druck und Nachgiebigkeit) wird zum Verständigungsmittel. Durch Wiederholung wird dieses System zur Gewohnheit. Das Vertrauen des Pferdes in die Regelmäßigkeit dieses Verständigungssystems schafft Sicherheit und Wohlbefinden.

Daraus erwächst die Motivation, sich willig führen und formen zu lassen. Mit der Zeit können auf dieser Basis die Anforderungen erhöht werden. Die Kraftanstrengung kann gesteigert werden. Der Gehorsam in Ausnahmesituationen mit erhöhtem Stressfaktor kann gefordert werden. Vertrauen und Selbstvertrauen des Pferdes wachsen auch in diesem Bereich. Die Anforderungen auf gehobener Leistungsebene werden selbstverständlich und zur Gewohnheit.

Sollten sich Missverständnisse abzeichnen, so gibt es nur ein sinnvolles Mittel: Zurück auf die Ebene der Verständigung im Bereich der Lernkette, auf der das

Pferd sich wieder komfortabel fühlt, entspannen kann und die Verständigung zwischen Ausbilder und Pferd reibungslos funktioniert. Von dort beginnt man, wieder schrittweise weiterzuarbeiten.

▶ *Der Ausbilder sollte sich stets bewusst sein, wie schwierig dieser Lernprozess für ein Pferd als intellektuelle Leistung trotz aller Logik (aus unserer Sicht) doch ist. Er sollte sich stets vor Augen führen, dass das Verständnis des Pferdes und damit dessen Reaktionen direkt von seiner Klarheit, Regelmäßigkeit und angemessenen Handlungsweise abhängen.*

Man sollte auch nicht außer acht lassen, wie schwierig es für uns Menschen ist, die wir doch die höchste Stufe intelligenten, kontrollierten Handelns erreicht haben, den Schritt vom Begreifen einfacher Sachzusammenhänge zum kontrollierten, koordinierten sicheren Handeln zu tun.

In meinen Kursen und Workshops werde ich an diesen Umstand immer wieder erinnert, wenn ich sehe, wie schwer es den Teilnehmern fällt, ihre Körperhaltung im Sinne einer funktionalen

▶ Das Wort »begreifen« birgt die Problematik in sich: man muss zunächst erleben, erfahren, körperlich erfühlen (ertasten), um eine Situation zu verstehen und Bewegungen (Handlungen) zu verinnerlichen und zu automatisieren.

Das Fohlen lernt bereits von der Mutter wichtige Grundlagen der Verständigung.

und sinnvollen (für das Pferd verständlichen) Hilfengebung zu verändern. Ich selbst kann mich übrigens auch sehr gut daran erinnern, welche Probleme es mir machte, vom **Verstehen** zu neuen, ungewohnten Bewegungsabläufen, also zum **Handeln** zu finden und das zu automatisieren.

